

URKNALL UND ANDERE WUNDER

Für ihre Kunst lässt Judith Milberg Pilze und Farben wuchern. Sie schafft Bilder über die Entstehung der Welt, bei denen einem Hören und Sehen neu aufgehen

TEXT GABI CZÖPPAN FOTOS MICHAEL KAMMETER

Frau Milberg, eigentlich sind Sie eine noch junge Künstlerin. Nach Ihrem Studium der Kunstgeschichte haben Sie lange als Kunstmanagerin gearbeitet. Warum haben Sie die Seiten gewechselt? Junge Künstlerin – das stimmt. Schon als Kind habe ich heftig gezeichnet, gemalt, gebastelt. Kunst bestimmt mein ganzes Leben. Das ist ja überhaupt keine bewusste Entscheidung. Nach dem Abitur wollte ich an die Universität, habe dann aber Kunstgeschichte und Ägyptologie studiert. Später als Kunstmanagerin mit drei Söhnen habe ich kaum Zeit gefunden. Aber meine exzessive Leidenschaft, Dinge zu sammeln und zu verändern, ließ mich Skulpturen aus Alltagsdingen und Fundstücken schaffen. Ich habe Do-it-yourself-Design erfunden und Upcycling- und Recycling-Kunstobjekte gebaut, übrigens auch fürs Fernsehen ...

... wofür Sie außer in Reihen für den BR, Turner und Servus TV auch bei ARTE mit „Mein Design“ einem großen Publikum bekannt wurden. Ja,

das waren vergnügliche Abweichungen von meinem künstlerischen Pfad. Umso radikaler und konsequenter habe ich mich dann als Künstlerin entwickelt. Ich fühlte mich manchmal wie eines dieser Wickelbabys auf den Bildern alter Meister – die Kinder waren eingewickelt wie Mumien. Wenn man sie irgendwann auswickelte, konnten sie erstaunlicherweise schon laufen. So war ich viele Jahre eingewickelt. Und doch war alles schon da.

Ihre Mutter ist Ägyptologin, Ihr Vater war Geologe. Haben Ihre Eltern Sie beeinflusst? Das Interessante ist ja, dass es in meiner Familie sowohl auf mütterlicher als auch auf väterlicher Seite über Generationen ausschließlich Naturwissenschaftler und Künstler gab. Man weiß ja mittlerweile, dass dieses Wissen über die DNA doch sehr unmittelbar weitergegeben wird. Entstehen, wachsen, sich entwickeln, verändern und forschen – das sind alles Themen, die auch mich nicht loslassen. Sei es, wenn ich mich mit Pilzen oder mit dem Urknall beschäftige. Oder wie gerade jetzt mit dem



KREATIVLABOR

Judith Milberg, 61, in ihrem Atelier in München. Sie arbeitet gern auf unbehandeltem Holz

STECKBRIEF

Judith Milberg. Die Künstlerin wurde 1962 als Tochter einer Ägyptologin und eines Geologen in München geboren. Sie zeichnete und malte bereits in ihrer Kindheit, studierte dann aber Kunstgeschichte und Ägyptologie. Noch während des Studiums gründete sie eine Firma für Kunst-Management. Sie kuratierte Ausstellungen, gab Bücher heraus und archivierte private Kunstsammlungen. Darüber hinaus konzipierte und realisierte sie Kunst- und Kulturprojekte für Wirtschaft, Museen und Kultureinrichtungen.

Seit 17 Jahren arbeitet Judith Milberg als Künstlerin, schafft Bilder und Skulpturen. Künstlerin zu sein, bedeutet für sie, den inneren Weg zur Form zu finden. Ab 2017 begann sie, ihre Werke auch auszustellen. Ihr Werk zeichnet sich durch Experimente mit unterschiedlichsten Materialien und Techniken aus. Judith Milberg setzt zum Beispiel eine Tinte aus Kupfer, vermischt mit einem besonderen Essig, selbst an und verschmilzt sie mit Interferenz- und Metallpigmenten. Pastellkreiden, Kohle und Pigmente reibt sie mit großem Kraftaufwand in Papier, Holz und Naturleinwand ein – das überraschende Ergebnis sind hauchfeine, pudrig-delikate Farbnuancen.

Judith lebt mit ihrem Mann, dem Schauspieler Axel Milberg, in München. Das Paar hat vier Kinder, darunter einen gemeinsamen Sohn. Ihre Werke findet man auf der Website www.judithmilberg.com und auf Instagram: @judithmilberg

AUSSTELLUNG

MÜNSTER. Galerie Laing. Judith Milberg. Neue Arbeiten auf Holz. 18. Juni bis 30. Juli 2023. www.galerie-laing.com

PODCAST: Judith Milberg erläutert in Claudia Linzels Podcast „Die Leichtigkeit der Kunst“, was Verkörperung für ihr Werk bedeutet. www.dieleichtigkeitderkunst.de/verkoeperung

**TIEFENWIRKUNG**

Milbergs Werk „Fluidity is possible“ entstand 2022. Die vier Holztafeln sind durch frei schwebende Formen aus Pastell, Tusche und Interferenzpigmenten miteinander verbunden

Thema Ein- und Ausgrabungen. Da beschäftige ich mich mit archäologischen Forschungen, zugleich auch auf einer anderen Ebene mit meiner inneren Archäologie – also dem Eintauchen in meine innere Welt, um Verborgenes freizulegen.

Einige Ihrer riesigen Bilder haben Sie 2021 im Dinosaurier-Museum Altmühltal neben 30 Millionen Jahren alten Gesteinsformationen, sogenannten Gogotten, ausgestellt. Was hat Sie daran gereizt? Stellen Sie sich vor: Bei Fontainebleau ist schon zu Zeiten von Ludwig XIV. der feine

weiße Silikatsand zur Glasherstellung abgebaut worden, und dabei wurden abgeschlossene Höhlen entdeckt. Nur dort konnten diese fantastischen Skulpturen ohne Wind und andere Einflüsse heranwachsen. Es ist unglaublich, wie die Natur modelliert hat. In der Dynamik und Formensprache von Gogotten habe ich etwas gefunden, was mich schon lange beschäftigt: eine Symbiose von Natur und Kunst.

Ist die Entstehung der Welt Ihr Thema? Es geht immer sehr konkret um Entstehung, Bewegung, Kommu-

nikation, aber auch um Transformation. Ich arbeite mit Kopf und Körper. Bevor ich einen Stift in die Hand nehme, recherchiere ich intensiv. Ich lese viel und tauche vollkommen in ein Thema ein. Sobald ich meinen Kopf quasi programmiert habe, gehe ich ins Atelier und beginne zu arbeiten. Von da an übernimmt der Körper. Das Wissen rutscht einfach von oben über meine Arme nach unten auf die Tafel.

Sie feilen ständig an Ihrer Technik, mischen Ihre Pigmente selbst und lassen Ihre Maluntergründe aus Holz vom Schreiner anfertigen. Warum genügen Ihnen nicht Leinwand und Papier? Ich habe auf Papier angefangen und arbeite immer noch sehr gerne auf Papier. Leinwand ist mir meist zu nachgiebig, zu weich. Lieber arbeite ich auf Holztafeln. Zum einen ist Holz als Material widerstandsfähig, und ich kann meine Technik, das Einreiben von Pigmenten, darauf kraftvoll ausführen. Holz stammt von Bäumen, die vom unsichtbaren Wurzelwerk über den Stamm, die verzweigten Äste bis zum Blatt so komplex organisiert sind, dass sie die Photosynthese, also den bedeutendsten Prozess für das Leben auf der Erde, betreiben können. Das Arbeiten auf Holz ist für mich Teilhabe an diesem Wunder. Ich beginne meist ein Bild mit einer Schüttung aus Tusche und Pigmenten. Dabei saugt sich die sehr flüssige Farbe in die Holzfasern ein wie zuvor das Wasser in den Baumstamm.

Sie haben auch schon einmal echte Pilze wachsen lassen ... Ja, um darauf zu arbeiten. Ich habe mit italienischen Tüftlern aus Biomasse und Pilzmycel hexagonförmige Tafeln „wachsen“ lassen. Diese Tafeln benutze ich als Bildträger. Sie haben eine wunderbar samtweiche Oberfläche, vergleichbar mit der Oberfläche einer Pilzkappe. Pilze wachsen überall, sie haben einen ungeheuren Formenreichtum, verfügen über ein verborgenes, unterirdisches Netzwerk und eine wunderbare Intelligenz ohne zentrales Gehirn. Bei Pilzen ist es das nicht Sichtbare, das nur Vorstellbare, das mich interessiert und inspiriert. Mir ist es wichtig, mit

meinen Arbeiten verwobene Denkräume zu erschließen.

Sie nehmen die Welt als Synästhetikerin wahr. Bedeutet das, Sie sehen Buchstaben und Töne in bestimmten Farben? Genau. Das ist auch der Grund, warum ich im Atelier keine Musik hören kann. Mein Hirn würde zu sprudeln beginnen. Töne bilden in meinem Kopf Farben und vor allem Formen ab. Ich sehe Musik mehr, als ich sie höre. Das ist naturgemäß sehr

„Töne bilden in meinem Kopf Farben und Formen. Ich sehe Musik mehr, als ich sie höre“

JUDITH MILBERG

anstrengend und erfordert volle Konzentration. Ich habe die sogenannte Graphem-Farb-Synästhesie und zudem eine andere Form, die sich Type-Writing-Synästhesie nennt. Jedes Wort, das ich spreche, tickt bei

mir simultan wie auf einer Schreibmaschine farbig vor meinen inneren Augen. Genauso hat jeder Buchstabe und jedes Wort eine Farbe. Auch Wochentage, Monate, Jahreszeiten, aber auch Ideen und abstrakte Konzepte entwickeln sich zu Formen und Farben. Das klingt furchtbar anstrengend und verwirrend, für mich ist es aber vollkommen normal.

Woran arbeiten Sie gerade? Ich sitze gerade an einem – nennen wir es ruhig – Selbstporträt. Das wird eine große Installation aus 26 Tafeln, so viele, wie das Alphabet Buchstaben hat. Jede Tafel repräsentiert einen „meiner“ farbigen Buchstaben, zugeordnet wird zu dieser Farbe jeweils ein Mineral, eine Pflanze und ein Tier. Inspiriert ist das auch von einem Farbkodex, den ein Mineraloge im 18. Jahrhundert angelegt hat. Darüber hinaus ist meine umfangreiche Pilzserie in Arbeit. Und dann möchte ich ein 360-Grad-Panorama-Bild nach einer Komposition, am liebsten von Chilly Gonzales, erstellen. Seine Musik kann ich gut fühlen. Der Betrachter steht in der Mitte, dreht sich zu meinem Panorama-Bild im Kreis und sieht dabei die Musik. **H.**

**FARBKOSMOS**

Die Pigmente mischt Milberg selbst, an ihrer Technik feilte sie jahrelang. Die Künstlerin wischt, schüttet und reibt die Farben, oft auch mit der Hand. Den Ring mit dem Lapislazuli entwarf Goldschmiedin Susa Beck für sie